

Die Heimat

Nr. 7. 1937

Beilage des „Neuen Görlitzer Anzeigers“
17. Februar

Volkskunst, Bauernkunst, volkstümliche Kunst

Von Walter Tschirsky. Mit Bildern nach Aufnahmen des Verfassers

Ebenso alt wie das Menschengeschlecht ist wohl das menschliche Schmuckbedürfnis. Beweise dafür liefern uns die zahlreichen Funde aus vorgeschichtlicher Zeit.

Seien es die vorgeschichtlichen Wandzeichnungen in den Höhlen Frankreichs, seien es die Verzierungen auf keramischem Gebiet oder die der Gebrauchsgegenstände, immer zeigen uns diese Formen, daß das Schmuckbedürfnis des Menschen Ursache für ihre Entstehung gewesen ist.

Die Ausübung der Kunst, wenn man diese primitiven Erzeugnisse schon als solche bezeichnen darf, war also Gemeingut des Volkes. Jedermann übte sie mit mehr oder weniger Erfolg aus.

Allmählich jedoch, im Laufe langer Zeiträume, brachten es einzelne zu hohen Fertigkeiten. Sie übten jetzt die Kunst im wahrsten Sinne des Wortes aus und schufen große Kunstwerke.

Aber auch in der Masse lebte der Kunstsinne fort. Schöpfungen, die weniger durch ihren Kunstwert als durch die bei ihrer Herstellung angewandte Liebe und Sorgfalt, mitunter auch durch die Naivität ihrer Darstellungen, unser Interesse erwecken, sind ihre Erzeugnisse. Schöpferische Betätigung in der Gestaltung des Materials, Ausschmückung von Heim und Hof nicht um Verdienst, sondern

aus Freude an der Sache. Das ist der Sinn wahrer Volks- und Bauernkunst.

Die ausschmückende Gestaltung der Gebrauchsgegenstände mag zuerst im Mittelpunkte des Interesses gestanden haben. Später traten dann auch Schmuckformen hinzu, die eben nur Schmuckformen sind. Auch auf religiösem und kirchlichem Gebiete betätigte sich die Volkskunst, was eine ganze Reihe von Kirchengemälden beweist.

Früher, als noch nicht der städtische Baumeister die Häuser auf dem Lande baute, verrieten diese den Geschmack des Besitzers. Mit eigener Hand arbeitete er an der Ausgestaltung ihres Äußeren mit.

Da ist zunächst das Schwarzweiß des Fachwerks, das Gelegenheit zu beliebiger Aufteilung der Wandflächen bot. In überaus reichlicher Weise ist von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht worden, so reichlich, daß es auf diesem Gebiete trotz vieler Zerstörung noch heute unendlich viel für schönheitsuchende Augen zu sehen gibt.

Zudem bieten die Balken des Fachwerks noch Gelegenheit zur Ausübung der Schnitzkunst, und mancherlei Zierkanten erfreuen noch heute unser Auge. Man muß nur verstehen, die alten Häuser



Bild 1: Geschnitzte Knause eines Bauernbaues

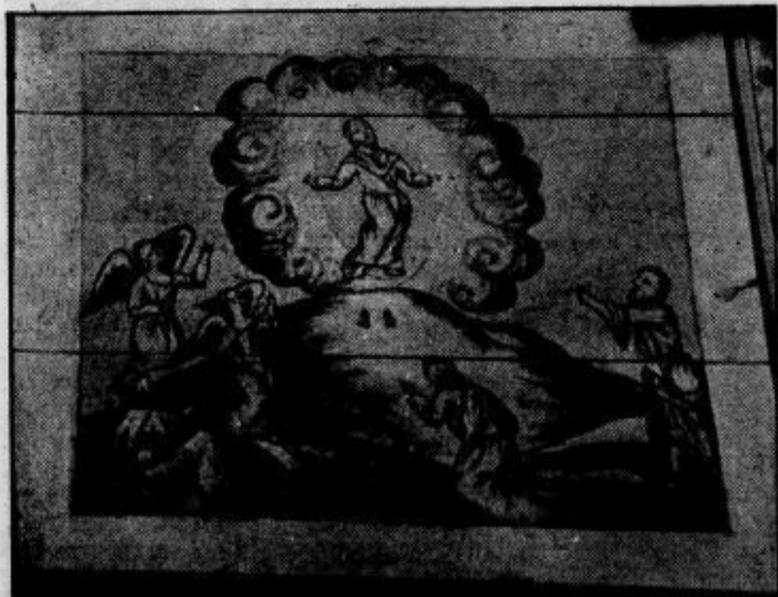


Bild 3: Bild an der Empore der Grenzkirche zu Dobusch

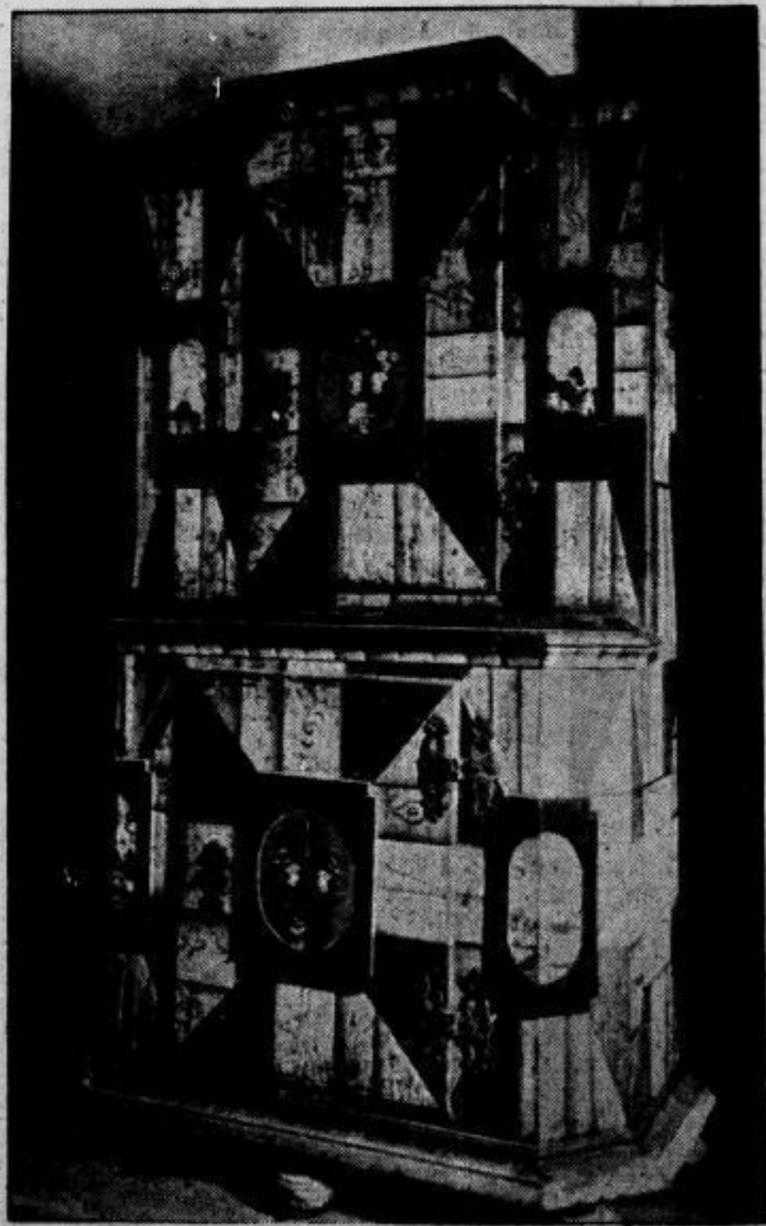


Bild 2: Gemalter Bauernbrotschrank

NSK-Bilder (3)